

# Ferien in Riehen

EIN BESUCH

Mit einiger Phantasie könnte ich auch schreiben: «Einbruch — aber kein Diebstahl.» Vom erstern aber hat mich eine freundliche, hilfsbereite Nachbarin abgehalten. Auf ihr Rufen kam Fräulein Rosa Bratteler, die bekannte Bildhauerin, selbst und führte mich in den Garten. Vielleicht hatte ich sie in ihrer Siesta gestört, und wo könnte man diese in diesen schönen Tagen angenehmer pflegen und genießen als in dem Garten der Künstlerin, im Schatten des alten Kirschbaumes. Vor dreißig Jahren hatte man der neuen Besitzerin gesagt, er werde es jedenfalls nicht mehr lange tun und sie müsse beizeiten einen jungen Baum setzen. Er hat es bis heute getan, er schenkt seine Früchte und schenkt seinen Schatten in diesem Garten, in dem man zwischen Blumen und Sträuchern auf Entdeckungsreisen gehen möchte. Dort ist ein Weiherchen mit Fischen und Seerosen und hier — hier lärmt der Hund. Doch ich bilde nicht seine größte Sorge. Da spaziert und watschelt nämlich allerlei Federvieh über den Rasen. Die Hühner läßt er in Ruhe, aber den jungen Entlein ist er aus irgendeinem Grunde gram. Er würde wohl gar zu gerne eines der Tierlein ein wenig zausen. Jetzt liegt er zwar gehorsam neben seiner Herrin, aber seine Aufmerksamkeit gehört kaum zu gleichen Teilen den zierlichen Watschelvögeln und unserm Gespräch.

Ja, worüber unterhielten wir uns? Ich wollte zum ersten sehen, wie es der Künstlerin nach Krankheit und Spitalaufenthalt gehe. Und ich freute mich, sie wieder an der Arbeit zu wissen, freilich noch behutsam, aber doch am Werk. Und das ist für den Künstler das Schönste. Wir sprachen über verschiedene Werke, über Arbeiten, die im Entstehen begriffen sind und die wohl bald fertig wären, wenn... Da ist ein Brunnen, den Fräulein Bratteler im Auftrage der Gemeinde erstellt — nein, keinen Wettsteinbrunnen, der steht groß und mächtig in der

Stadt —, aber Sie wissen, der berühmte Bürgermeister hatte einen Diener, der beinahe nicht weniger bekannt, war, Giggishans. Im Wettsteinhaus ist ja heute noch sein Bildnis zu sehen. Von dem etwas durstigen Gesellen werden allerlei ergötzliche Geschichten erzählt. In der einen wird berichtet, wie Giggishans einer französischen Mamsell im Moosweiher ein Bad bereitet hat. Dieses Geschichtlein hat der Bildhauerin so sehr gefallen, daß jetzt ein Giggishansbrunnen in der Arbeit ist.

Wir stehen im Atelier. Auf Sockeln und Tischchen stehen verhüllt unbekannte Werke und Gestalten. Die Künstlerin schält von dem einen die Tücher ab. Da wird eine Trommel sichtbar, das Ende eines Brunnenstocks. Darauf hat die Künstlerin zwei Szenen aus dem Giggishans-Geschichtlein gar einleuchtend und ansprechend geformt. Da steht die Mamsell auf dem wiegenden Brett, auf dessen anderes Ende Giggishans postiert ist. Die Szene wird in dem fertigen Brunnen hart über dem Wasser sein, das in diesem Falle den Moosweiher darstellt. Und hier sehe ich, wie die Gestürzte aus dem Naß gezogen wird. Noch steht die Arbeit in Lehm vor mir, noch wird gestaltet und geformt. Darauf wird der Gipsabguß gemacht, worauf die Gießerei an die Reihe kommt. Auf der reizenden Trommel steht — wiederum fallen Tücher und Hüllen — Giggishans, wie er lebte und lebte, mit Krug und Glas. Er ermuntert zum trinken. Lutterbacher wird es diesmal sein, nicht Schlipfer.

Ich freue mich, das Werk zu sehen, das in der Stille des Ateliers entsteht. Sie wolle eben jetzt wieder an die Arbeit, sagt mir Fräulein Bratteler. Ich danke ihr, daß sie mir den Blick in ihr Schaffen gewährte und verabschiedete mich. Es müßte zwar reizvoll sein, ihr zuzusehen, aber der Künstler schafft in der Stille, allein. Allein? Nein, seine Gestalten sind bei ihm, erfüllen ihn. Und das ist das Schönste.

E. W.